

# Der Teufel und die Juden

Ein »sympathischer Feind« wäre ein Widerspruch in sich – es gehört zur Definition des Feindes, daß er schlecht und verabscheuungswürdig und damit der Kampf gegen ihn berechtigt ist. Daher lebt eine Feindschaft so lange wie das Feindbild. Im Falle der christlichen Judenfeindschaft wechselt das Feindbild: Der Christumörder tritt zu Zeiten hinter dem Fälscher der Heiligen Schrift zurück, man nennt die Juden Brunnenvergifter, Ritualmörder, Hostienschänder, Zauberer, Wucherer, aber das Bild bleibt immer gleich häßlich.

Zu manchen Zeiten gehörten Teufel und Dämonen in dieses Bild. Im Neuen Testament liegt das Material dafür bereit: Die Juden haben »den Teufel zum Vater« (Joh 8, 44), und ihre Synagoge ist die »Synagoge des Satans« (Offb 2, 9 3, 9). Außerdem konnte man auf Ps 106, 37 zurückgreifen, wonach die Juden ihre Kinder den Dämonen opferten. Dieser Bibelvers gab dem Vorwurf von Dämonenverehrung und Ritualmord immer neue Nahrung, und das Mittelalter hatte in der Folter ein probates Mittel, den Befund der Schrift durch Geständnisse bestätigen zu lassen. Noch im 19. Jahrhundert, als die Folter schon fast hundert Jahre abgeschafft war, präsentierte ein antisemitisches Pamphlet durch Folter erzwungene Geständnisse als Beweisstücke für jüdischen Aberglauben und jüdische Greuelthaten<sup>1</sup>.

Neben der Bibel war auch die Taufliturgie eine Quelle, aus der sich die Verteufelung der Juden speisen konnte. In der Taufliturgie hatte seit frühester Zeit der Exorzismus einen festen Platz<sup>2</sup>. Er setzt voraus, daß der Ungetaufte von einem bösen Geist besessen ist. Da für das Mittelalter die Juden als Ungetaufte schlechthin gelten, sind sie damit Menschen, in deren Innerem böse Geister hausen. Dabei war der Glaube an den dämonischen Charakter der Juden sogar stärker als der Glaube an die Wirksamkeit der christlichen Taufe. So äußerte

---

<sup>1</sup> L. Ruppert, *L'Église et la Synagoge*, Paris 1859, 194 und passim.

<sup>2</sup> Vermutlich wurde anfangs nur der heidnische Täufling exorziert; aber das änderte sich schon früh, vgl. F. J. Dölger, *Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual*, Paderborn 1909, 38 f; siehe auch oben 114 f.

Luther in seiner Predigt vom 25. September 1538 die Meinung, die Taufe eines Juden nütze oft nichts<sup>3</sup>.

Damit war die Voraussetzung geschaffen, die Juden jederzeit zu verteufeln. Das haben die christlichen Prediger, Inquisitoren und Theologen im Laufe der Jahrhunderte in unterschiedlichem Maß getan. Wahrscheinlich fehlt der teuflische Zug im Judenbild keiner einzigen Epoche, aber nur zu bestimmten Zeiten trat er in den Vordergrund<sup>4</sup>. Das war der Fall im 4. Jahrhundert bei Johannes Chrysostomus, dann in weiten Kreisen des ausgehenden Mittelalters und im 16./17. Jahrhundert, und zuletzt in der antisemitischen Propaganda des Nationalsozialismus.

### *Die alte Kirche*

Im 4. Jahrhundert gab es in der syrischen Stadt Antiochia eine blühende jüdische Gemeinde. Sie war bedeutender als die christliche, nicht zuletzt wegen der Gräber der »Sieben makkabäischen Brüder«, die auch von den Christen verehrt wurden. Durch einen Handstreich scheinen die Christen diese Wallfahrtsstätte unter ihre Aufsicht gebracht zu haben. Indes übten die glanzvollen Feste auf die Christen der Stadt eine große Anziehungskraft aus, so sehr, daß manche Christen zwischen Kirche und Synagoge offenbar keinen großen Unterschied mehr machten. Damit konnte der christliche Klerus von Antiochia natürlich nicht einverstanden sein. Aus seiner Sicht wußten die Christen gar nicht, in was für eine Gefahr sie sich mit ihren Sympathien für die Juden und deren Veranstaltungen begaben. So widmete der neugeweihte Priester *Johannes*, der später den Beinamen *Chrysostomus* bekam, seine ersten Predigten der Judenfrage (386/87) und ließ dafür sogar Festpredigten des Kirchenjahres ausfallen. Insgesamt hielt er acht Predigten »Gegen die Juden«<sup>5</sup>, und es sind, rhetorisch gesehen, nicht seine schlechtesten. Gleich in der ersten Predigt erfahren wir, was es mit den Juden auf sich hat: Sie sind ein minderwertiges, dummes und unmoralisches Volk. Als das Gesetz des Mose in Geltung war, haben

---

<sup>3</sup> WA 47, 466 f.

<sup>4</sup> Eine zusammenfassende Arbeit fehlt; für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit vgl. J. Trachtenberg, *The Devil and the Jews. The Medieval Conception of the Jew and its Relation to Modern Antisemitism* (New Haven 1943, Nachdruck New York 1966); L. Poliakov, *Du Christ aux juifs de cour*, Paris 1955, 140–171.

<sup>5</sup> PG 48, 843–942. Vgl. dazu M. Simon, *La polémique anti-juive de S. Chrysostome et le mouvement judaïsant d'Antioche*, in: *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 4, Brüssel 1936, 403–421; ders., *Verus Israel. Étude sur les relations entre chrétiens et juifs dans l'empire romain*, Paris 1948, 256–263, 418–426.

sie es verletzt; jetzt, wo es nicht mehr gilt, schauen sie auf seine peinliche Erfüllung. Als Grund für dieses perverse Verhalten nennt Johannes, daß die Juden mit den Dämonen im Bund stehen und sie sogar verehren. In den Seelen der Juden hausen Dämonen. Die Synagoge wird »Bordell« genannt und »Asyl der Dämonen, Burg des Teufels«. Wer eine Synagoge betritt, soll sich die Stirn bekreuzigen, um sich vor dem Teufel zu schützen; wer sich nicht bekreuzigt, wird bald von Unglück heimgesucht. Auch die jüdischen Ärzte soll man tunlichst meiden; selbst wenn ein jüdischer Arzt einmal den Körper heilt, so geht die Seele dabei doch verloren<sup>6</sup>. Solche Wendungen mögen auf den ersten Blick als rhetorische Übertreibungen erscheinen<sup>7</sup>, aber sie sind es nicht, denn es steckt System dahinter: Das Ausgeliefertsein der Juden an die Dämonen ist die Folge der Ablehnung Jesu Christi.

Diese Anschauung ist Gemeingut der Kirchenväter. Wir finden sie seit Origenes<sup>8</sup> regelmäßig in den Kommentaren<sup>9</sup> zu Mt 12, 43–46 und Lk 11, 24–26. Diese Schriftstelle, nach der ein aus dem Haus vertriebener Dämon nach einiger Zeit mit sieben weiteren Dämonen zurückkehrt, wird auf die Juden gedeutet. Vor der Gesetzgebung des Mose waren die Juden von einem unreinen Geist besessen. Ihn vertrieb das mosaische Gesetz, aber er kam wieder, als die Juden Jesus Christus zurückgewiesen hatten. In einer Stadt wie Poitiers, in der es keine Juden gab<sup>10</sup>, mag eine solche Auslegung nicht viel Schaden angerichtet haben. Überall dort aber, wo die Juden einen mehr oder weniger großen Teil der Bevölkerung ausmachten, konnte sie eine gefährliche Wirkung entfalten.

---

<sup>6</sup> PG 48, 854 f. 935 f. Das sind offenbar die frühesten Belege für eine Feindschaft gegen jüdische Ärzte. Dieser Haltung entspricht die der Juden, sich nicht von heidnischen Ärzten behandeln zu lassen, s. StB IV/1, 362.

<sup>7</sup> I. Murawski, Die Juden bei den Kirchenvätern und Scholastikern, Berlin 1925, 52: »Man wird dem Redner zugute halten können, daß er ein Grieche und deshalb zur Übertreibung geneigt war, daß ihn sein Eifer, die Christen von den jüdischen Synagogen fernzuhalten, fortriß – dennoch wird man seine Reden als ganzes beklagen müssen als einen Ausdruck maßlosen Hasses, der nur geeignet war, Haß zu wecken. Das Gebot der Nächstenliebe wird man in diesen Reden nicht wiederfinden, und ebensowenig werden solche Reden fähig gewesen sein, die Juden mit Sympathie für das Christentum zu erfüllen.«

<sup>8</sup> GCS Orig. 9, 256 f. Origenes bezeichnete die Juden auch als Dämonenbeschwörer: GCS Orig. 11, 230.

<sup>9</sup> Vgl. unter den Griechen Apollinaris von Laodicea (J. Reuss, Matthäus-Kommentare aus der griechischen Kirche, Berlin 1957, 22) und Cyrill von Alexandrien (Reuss 205 f; PG 72, 705/708), unter den Lateinern Hilarius von Poitiers (PL 9, 992 f), Ambrosius (CCL 14, 246), Hieronymus (CCL 77, 99 f), Beda (CCL 120, 235 f) und Pseudo-Chrysostomus (PG 56, 790 f).

<sup>10</sup> J. Doignon, Hilaire de Poitiers avant l'exil, Paris 1971, 345 Anm. 1.

Auch dem mittelalterlichen Theologen war geläufig, daß die Juden von Dämonen besessen sind. Die »glossa ordinaria«, das offizielle Bibelhandbuch des Mittelalters, folgt in diesem Punkt der patristischen Auslegung von Mt 12, 43–46<sup>11</sup>. Hinter allem Unheil muß man die Juden und diese im Bund mit dem Teufel sehen. Im 9. Jahrhundert hält ein Chronist fest, daß die schlimmsten unter den Juden »mit ihrem Fürsten, dem Teufel« (cum principe suo diabolo) Hostienschändung betreiben<sup>12</sup>. Als die Araber im Jahre 1009 die Grabeskirche in Jerusalem zerstörten, vermutete man als Anstifter die Juden, die mit dem Teufel im Bund stehen<sup>13</sup>. In Geoffrey Chaucers »Canterbury Tales« erzählt die Priorin vom Mord an einem Christenkind: Die Täter waren Juden, und hinter ihnen steht Satan, »dess' Wespen nisten in der Juden Brust«<sup>14</sup>. Auch die Bankhäuser der jüdischen Geldverleiher (»Wucherer«) – man nennt sie schlicht »Synagoge« – sind Einrichtungen des Teufels: *diabolica instituta*<sup>15</sup>.

Nicht weniger typisch für das damalige Bewußtsein ist die volkstümliche *Legende vom Antichristen*. Dieser Legende zufolge wird der Antichrist unter dem Einfluß des Teufels von einer jüdischen Hure in Babylon geboren, gewinnt unter den Juden Anhänger und tritt dann als der große Gegenspieler des Christentums auf<sup>16</sup>.

Viele Bühnenstücke haben diese Legende in verschiedenen Versionen bekannt gemacht und ihren Eindruck sicher nicht verfehlt. Das Spiel »Von dem Herzogen von Burgund« von Hans Folz (15. Jahrhundert) ist eine dieser Fassungen der Antichrist-Legende. Es endet damit, daß der Herzog und seine Leute sich für den falschen jüdischen Messias, also für den Antichristen, und seine jüdischen Anhänger allerlei Foltern ausdenken und die Juden unter ein Schwein zerran, an dessen Euter sie saugen müssen<sup>17</sup>. In der antijüdischen Polemik gilt das Schwein als von den Juden verehrte Nährmutter; damit erklärte sie den Verzicht der Juden auf den Genuß von Schweinefleisch.

Wozu im Stück des Hans Folz die Juden strafweise gezwungen werden, ist andernorts als eigene Tat der Juden dargestellt. Am Sachsenhäuser Brückenturm in Frankfurt hat man im 15. Jahrhundert ein Schandbild mit dieser

---

<sup>11</sup> Anselm von Laon (PL 114, 129. 291).

<sup>12</sup> Gezon von Tortona (PL 137, 390).

<sup>13</sup> Rodulf Glaber (PL 142, 657).

<sup>14</sup> 13 464–13 470.

<sup>15</sup> Synode von Paris 1212 (Mansi 22, 851).

<sup>16</sup> H. Preuss, Die Vorstellungen vom Antichrist, Leipzig 1906, 10–28.

<sup>17</sup> Fastnachtsspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert I, Bibl. lit. Vereins Stuttgart 28, 1853, 169–190.

Szene angebracht<sup>18</sup>. Neben einer Judensau, an deren Zitzen ein Jude saugt, steht ein gehörnter Teufel in Judenkleidung. Der Jude ist ein Teufel und der Teufel ein Jude.

Neben die Legende vom Antichristen ist die *Legende von Theophilus* zu stellen, ein entfernter Vorläufer der Faust-Geschichte<sup>19</sup>. Theophilus war der Ratgeber eines Bischofs, fiel aber in Ungnade und wurde entlassen. Hier konnte nur noch der Teufel helfen, und der Weg zu ihm führte über die Juden. Durch einen jüdischen Vermittler bittet Theophilus den Teufel, ihm zu helfen, daß er wieder in die Gunst des Bischofs komme. Theophilus schließt einen Bund mit dem Teufel und wird bald ein angesehener Mann. Doch mit Marias Hilfe gelingt es ihm schließlich, den Vertrag mit dem Teufel zu lösen.

Der älteste Beleg für diese im Mittelalter in vielen Fassungen verbreitete Legende stammt aus dem 9. Jahrhundert. Zwar fehlen die Juden in einigen Fassungen, dafür sind in anderen die Judenszenen reich ausgestaltet. So erhält Theophilus bei Gautier de Coincy (um 1200) von einem Juden förmlichen Unterricht im Teufelsdienst<sup>20</sup>.

## 16. und 17. Jahrhundert

Daß *Luther* in seinen späteren Jahren kein Freund der Juden war, ist bekannt<sup>21</sup>. Wie in der Teufels-Ikonographie seiner Zeit, die den Teufel in jüdischen Kleidern und den Juden als Teufel zeichnete<sup>22</sup>, ist ihm die Verbindung Jude-Teufel geläufig. Und *Luther* ist weit davon entfernt, darüber nur in rhetorischer Übertreibung zu schreiben; wie Johannes Chrysostomus ist auch ihm ernst damit. Ausdrücklich verwahrt er sich dagegen, seine Äußerungen über das Juden-

---

<sup>18</sup> J. J. Schudt, *Jüdischer Merckwürdigkeiten II. Theil*, Frankfurt 1714, 1, 256–259; vgl. Trachtenberg 8; E. Fuchs, *Die Juden in der Karikatur*, München 1921, 31.

<sup>19</sup> K. Plenzat, *Die Theophiluslegende in den Dichtungen des Mittelalters*, Germ. Stud. 43, Berlin 1926.

<sup>20</sup> Ebd. 103.

<sup>21</sup> P. Maser, *Luthers Schriftauslegung in dem Traktat »Von den Juden und ihren Lügen«*, *Judaica* 29, 1973, 71–84. 149–167, hier 71: »Die Äußerungen des älteren *Luther* über die Juden gehören zu den bedrückenden Tatsachen in der Geschichte der christlichen Kirche, die weder durch schlichtes Verschweigen, noch durch psychologisiertes oder theologisches Zerreden aus der Welt zu schaffen sind. Waren es nicht auch *Luthers* Judenschriften, auf die sich die faschistischen Mörder beriefen, als sie den fast gelungenen Versuch unternahmen, das europäische Judentum zu vernichten? Noch im April 1946 konnte Julius Streicher vor dem Nürnberger internationalen Gerichtshof auf den Reformator als einen der Kronzeugen für die Notwendigkeit der »Endlösung der Judenfrage« hinweisen. Und Streicher hatte recht!«

<sup>22</sup> Vgl. die Abbildungen bei Trachtenberg 30, außerdem den Hinweis auf eine Spottmünze bei Fuchs 206.

tum als Ausfälle eines Grobians zu verstehen: »Wohlan, es möcht vielleicht der barmherzigen Heiligen einer unter uns Christen denken, ich machte es ja zu grob und unesse (= unfein) wider die armen, elenden Juden, daß ich so spöttisch und höhnisch mit ihnen handele. Ah Herr Gott, ich bin viel zu geringe dazu, solcher Teufel zu spotten; ich wollts wohl gern tun, aber sie sind mir zu weit überlegen mit Spotten, haben auch einen Gott, der ist Meister mit Spotten, und heißt der leidige Teufel und böser Geist. Was ich demselben zu Verdriß spotten künde, das sollt ich billig tun, er hätte es wohl auch verdienet«<sup>23</sup>.

Die Juden sind für Luther Teufelsanbeter: »Sie beten an 216 Tausend Teufel und nicht den rechten Gott«<sup>24</sup>. Andernorts greift er den jüdischen Wucher an und meint, der Teufel »lache und tanze«, wenn er durch seine Heiligen, die Juden, den Besitz der Christen verschlingen könne<sup>25</sup>. In einem Tischgespräch auf die Erfolge jüdischer Ärzte und ihre Überlegenheit gegenüber christlichen Ärzten angesprochen, gibt er barsch zurück: »Der Teufel kann viel tun«<sup>26</sup>.

Zum besseren Verständnis der letztgenannten Äußerung muß man bedenken, daß es seit dem 13. Jahrhundert als unerlaubt, ja als Sünde galt, einen jüdischen Arzt zu konsultieren; wer es dennoch tat, zog sich die Strafe der Exkommunikation zu<sup>27</sup>. Das hinderte freilich Päpste wie Alexander III. und Paul III. nicht, sich von jüdischen Ärzten behandeln zu lassen – bessere Ärzte gab es eben nicht. Aber schon im 12. Jahrhundert wurde behauptet, jüdische Ärzte seien darauf aus, ihre christlichen Patienten zu vergiften, und eines ihrer Opfer sei Karl der Große gewesen. Auch Luther weiß, daß die jüdischen Ärzte es aufs Vergiften angelegt haben<sup>28</sup>.

Dieser doppelte Ruf – erfolgreich und zugleich gefährlich zu sein – machte den jüdischen Arzt des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit zu einer Gestalt von eigenartiger Faszination: Er ist Herr über Leben und Tod. Kein Wunder, daß der Teufel ins Spiel kommt. In seinen Memoiren erzählt bereits der französische Benediktinerabt Guibert von Nogent (1053–1124) von einem jüdischen Arzt, der einem befreundeten Mönch sein Geheimnis verraten habe: seine Verbindung mit Satan<sup>29</sup>. Die evangelischen Prediger von Frankfurt am

---

<sup>23</sup> WA 53, 590 (das Zitat ist an die heutige Sprache angeglichen).

<sup>24</sup> Ebd. 592.

<sup>25</sup> Ebd. 521.

<sup>26</sup> WAT 5, 257.

<sup>27</sup> So z. B. die Synode von Béziers 1246 (Mansi 23, 702). Vgl. Trachtenberg 88–108; S. Krauss, Geschichte der jüdischen Ärzte, Wien 1930, 61–87.

<sup>28</sup> WAT 4, 338; vgl. WA 51, 195. Luther äußerte den Verdacht, daß sein Ohnmachtsanfall im Januar 1546 durch jüdische Zauberei oder den Teufel verursacht sei (WAB 11, 275 f).

<sup>29</sup> PL 156, 891 f.

Main beklagten sich 1652 beim Rat der Stadt über die Beliebtheit eines jüdischen Arztes: »... lieber mit Gottes Willen krank, als durch des Teufels und durch verbotene Mittel gesund. Judenärzte gebrauchen heißt nichts anderes als Schlangen am Busen wärmen und Wölfe im Hause aufziehen«<sup>30</sup>. Ähnlich erklärte der evangelische Klerus von Schwäbisch Hall 1657, als der Stadtrat einen jüdischen Arzt zulassen wollte, »es sei besser mit Christus gestorben, als per Juden-Dr. mit dem Teufel gesund worden«<sup>31</sup>. Solche Äußerungen sollten dazu dienen, jüdischen Ärzten die Patienten abspenstig zu machen und ihnen nach Möglichkeit den weiteren Aufenthalt in der Stadt zu verbieten, was mitunter auch gelang.

Bezeichnend für das Judenbild des 16. Jahrhunderts ist der berühmte Fall des jüdischen Münzmeisters *Judelsohn Lippold*<sup>32</sup>. Lippold war Finanzminister und enger Vertrauter von Joachim II., Kurfürst von Brandenburg. Als Joachim am 3. Januar 1571 starb, wurde Lippold von Johann Georg, dem Nachfolger des Kurfürsten, unter dem Verdacht, den Verstorbenen vergiftet zu haben, festgenommen. Mangels Beweisen ließ man Lippold jedoch frei. Als aber zwei Jahre später der Verdacht aufkam, Lippold besitze ein »magisches Buch«, griff man den Fall wieder auf. Eine kabbalistische Schrift in hebräischer Sprache, die man in Lippolds Haus fand, genügte, den Verdacht zur Gewißheit zu erheben. Um der Folter zu entgehen, legte Lippold ein volles Geständnis ab. Er stehe mit dem Teufel im Bund und habe den Teufel in der Gestalt eines schwarzen Hundes, aber auch in Menschengestalt auf Leute gehetzt und sei so an deren Krankheit, Unglück oder Tod schuldig; er habe durch Magie unter Unverheirateten Leidenschaft gestiftet usw. Auch das ihm vorgeworfene Kapitalverbrechen, seinen Herrn durch Magie vergiftet zu haben, gab er zu.

Aufgrund dieses Geständnisses kam es zum Prozeß. Lippold weigerte sich, zum Christentum überzutreten (was ihm wohl das Leben gerettet hätte). Außerdem wies er sein früheres Geständnis zurück: er habe es nur aus Angst vor der Folter abgelegt. Jedoch wiederholte er das Geständnis, als man ihn grausam folterte. Am 28. Januar 1573 wurde er in Berlin »allen frommen Christen zu gut und warnung« öffentlich zu Tode gefoltert. Die Strafe traf aber nicht nur ihn, sondern alle Juden des Kurfürstentums. Sie wurden des Landes verwiesen, ihr Besitz konfisziert. Der Kurfürst schrieb dem Kaiser nach Wien, daß er froh sei, nun solches »Ungeziefer« los zu sein.

Wie Münzmeister Lippold standen alle Juden im Verdacht, es mit dem Teufel und mit Dämonen zu tun zu haben. So autorisierte Papst Gregor XIII. mit sei-

---

<sup>30</sup> I. Krakauer, Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. II, Frankfurt 1927, 264.

<sup>31</sup> Krauss 56.

<sup>32</sup> Trachtenberg 83–86; A. Ackermann, Münzmeister Lippold, Jahrb. der jüd.-literar. Gesellschaft 7, Frankfurt 1909, 1–112.

ner Bulle vom 1. Juni 1581 die Inquisition, gegen alle Juden vorzugehen, die Dämonen anrufen, ihnen Opfer darbringen oder Christen zu solch schändlichem Tun anstiften<sup>33</sup>. Wenige Jahre später leitete der polnische Antisemit Pater Przeslaw Mojecki seine Schrift »Jüdische Greuel, Mordtaten und Aberglauben« (1598) mit der Bemerkung ein, der Satan wolle das Menschengeschlecht verderben und habe die Juden als Werkzeug dazu erwählt<sup>34</sup>. Das Bild vom Teufelsjuden überdauerte das 16. Jahrhundert und lebte im 17. und 18. Jahrhundert fast ungebrochen weiter. Ein Flugblatt gegen den Juden Amschel aus dem Jahre 1671 enthält den Spottreim:

Hier unter diesem Stein liegt was verscharrt begraben:  
Ein Amschel, Teufels Kind, viel schwärzer als die Raben<sup>35</sup>.

Noch im 18. Jahrhundert behauptete der Judengegner Johann Jakob Schudt aus Frankfurt: »Es haben auch die Juden nicht nöthig, erstlich durch einen ordentlichen Bund mit denen bösen Geistern einzulassen – ihre Cabbalistische Zauber-Künste sind schon Wirkungen des Satans genug«<sup>36</sup>. Er hält es für fraglos, daß es bei den Juden erlaubt sei, sich »der Teuffel Rath« zu bedienen<sup>37</sup>. Sein Zeitgenosse Eisenmenger meint, es sei nicht verwunderlich, »daß die Teuffel so gern bey den Rabbinen und allen Juden seynd, sondern daß es deswegen geschehe, dieweil sie in ihrer bösen Art und Natur sehr miteinander überein kommen«<sup>38</sup>.

In diese Zeit gehört auch ein Flugblatt mit einer satirischen Anklage gegen den Korn- und Weinwucher der Juden. Während zwei Juden auf einem Wagen mit Säcken und Fässern sitzen, lenkt ein Teufel das Fuhrwerk und fährt damit in den offenen Rachen des Höllentieres<sup>39</sup>. Eine andere Fassung des Motivs »der Teufel hilft den Juden« finden wir im litauischen Volksglauben: Schon Mose

---

<sup>33</sup> Bullarum privilegiorum ac diplomatum Romanorum pontificum amplissima collectio IV/4, Rom 1747, 5 (Nachdruck unter dem Titel »Magnum bullarium Romanum«, Graz 1965). Mit der Bulle »Hebraeorum gens« vom 26. Februar 1569 hatte Pius V. die Juden aus den Pontifikalstaaten ausgewiesen. Begründung: die Juden versuchten durch Magie, Menschen dem »Blendwerk des Satans« zuzuführen (Satanæ praestigiis inducunt: ebd. IV/3, 1746, 58).

<sup>34</sup> M. Balaban, Encyclopaedia Judaica II, Berlin 1928, 1002 f.

<sup>35</sup> G. Liebe, Das Judentum, Monographien zur deutschen Kulturgesch. 11, Leipzig 1903, 105.

<sup>36</sup> Schudt 2, 211. Ein Beispiel für die magischen Künste der Juden findet sich bei Voltaire: In der »Henriade« (V, 221–271) treten Juden als Dämonenbeschwörer auf und versuchen, den Tod des französischen Königs Heinrich III. durch Magie herbeizuführen.

<sup>37</sup> J. J. Schudt, Jüdischer Merckwürdigkeiten IV. Theil, Frankfurt 1717, 2, 331.

<sup>38</sup> J. A. Eisenmenger, Entdeckten Judenthums zweyter Theil, Königsberg 1711, 447.

<sup>39</sup> Abb. bei Fuchs zwischen S. 32/33.

sei mit den störrischen Juden in der Wüste nur mit des Teufels Hilfe fertig geworden; als Lohn erhalte der Teufel jedes Jahr eine bestimmte Anzahl jüdischer Seelen<sup>40</sup>. So gilt in dieser ganzen Zeit, was Shylocks Diener Launcelot in Shakespeares »Kaufmann von Venedig« (II 2) von seinem Herrn sagt: »My master, who, God bless the mark, is a kind of devil . . . certainly the Jew is the very devil incarnal.«

### 19. Jahrhundert und Nationalsozialismus

Für das 19. und 20. Jahrhundert kann nicht mehr als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß die Antisemiten und ihre Sympathisanten den Teufel als ein selbständiges Wesen betrachten. Wenn der Jude trotzdem noch Teufel genannt wird, dann deshalb, weil diese Propaganda in ihrem Vokabular auf weltanschauliches Beiwerk verzichtet und es nur auf demagogische Wirkung abgesehen hat. Meist bleibt die Sprache unscharf und meidet eine Präzisierung der Teufelsvorstellung. Wenn die antisemitische Propaganda aus Luthers Judenschriften zitiert oder sie in Zusammenstellungen verbreitet<sup>41</sup>, dann ist ein Bezug zur christlichen Teufelsvorstellung geschaffen. Aber auch säkularisierte Formen des alten Teufelsglaubens eignen sich zu propagandistischen Zwecken. So verweist der Antisemit *Adolf Wahrmund* nicht auf die christliche Teufelsdogmatik, sondern auf eine Art Urdualismus. Er nennt den Juden wiederholt einen destruktiven Dämon<sup>42</sup> und begründet diese Bezeichnung mit dem Gegensatz zwischen dem Bauern im Kulturland und dem Nomaden in der Wüste. Den Nomaden zeichnet er als Feind und Angreifer des Bauern, der sich in redlicher Arbeit um den Ertrag des Feldes müht. Der nomadischen Existenz durch Überfall und Raub entsprechen der ägyptische Wüstengott Seth, »der alles vernichtende Wüstensturm, der die wüste Leere und das öde Nichts hinter sich zurückläßt«, und der Judengott Jahwe, dem seine Verehrer bis in die Königszeit Kinderopfer darbrachten. Diesem Raubgesetz der Wüste sind die Juden

---

<sup>40</sup> J. Balys, Motif-Index of Lithuanien Narrative Folk-Lore, Kaunas 1936, 160.

<sup>41</sup> A. Falb, Luther und die Juden, München 1921; T. Fritsch, Handbuch der Judenfrage, Leipzig <sup>30</sup>1931, 391–396; W. Linden, Luthers Kampfschriften gegen das Judentum, Nürnberg 1936. – Neben Luther bot auch die Bibel Anlaß, mit theologischem Ernst auf die »Synagoge Satans« hinzuweisen. So äußert sich der antisemitische Berliner Hofprediger und Politiker A. Stocker zu diesem Wort aus Offb wie folgt: »Das gilt heute viel mehr als damals. Aber die Verblendung weichlicher Theologen und hysterischer Christen kann eine solche Heiligkeit des göttlichen Wortes nicht mehr be-greifen« (Reden und Aufsätze, hrsg. von R. Seeberg, Leipzig 1913, 143).

<sup>42</sup> A. Wahrmund, Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft, München <sup>2</sup>1919, 157. 163. 168.

verpflichtet bis in die Gegenwart und darin ihrem destruktiven Gott verwandt<sup>43</sup>. Damit ist die dämonische Eigenart der Juden sozusagen religionswissenschaftlich auch ohne den christlichen Teufelsglauben »bewiesen«.

Für die Propaganda ist dieser Unterschied jedoch nicht von Belang. Der säkularisierte dualistische und der einer christlichen Teufelsdogmatik verhaftete christliche Antisemitismus bedienen sich im Kampf gegen den gemeinsamen Feind einer gemeinsamen Sprache.

Die antisemitische Propaganda der Zeit vor dem Nationalsozialismus bietet dafür viele Beispiele. Neben der »wissenschaftlichen Abhandlung« (als eine solche verstand sich Wahrmunds Buch) hat der teuflische Jude seinen festen Platz im Feuilleton, im Spottgedicht, im satirischen Roman und in der Karikatur. In seinem Feuilleton »Erkenne dich selbst« (1881) nennt Richard Wagner den Juden den »Dämon des Verfalls der Menschheit«<sup>44</sup>; Grillparzer beginnt sein Spottgedicht auf den jüdischen Rezensenten Saphir mit der Zeile: »Der Teufel wollte einen Mörder schaffen«<sup>45</sup>; im satirischen Roman »Memoiren des Satans«<sup>46</sup> beschreibt Hans Hauptmann, wie Satan in einer geheimen Sitzung mit dem jüdischen Oberrat einen Bund schließt, um die Menschenwelt zu verderben. Ein Pamphlet zitiert Giordano Brunos Wort »Die Deutschen sind Götter« und nennt die Juden den bösen Feind und Antichrist, den Erbfeind der Menschheit<sup>47</sup>. Die antisemitische Karikatur steht der Literatur nicht nach. Eine französische Karikatur aus dem Jahre 1894 zeichnet Alfred Dreyfus als Teufelsdrachen<sup>48</sup>, und ein politischer Bilderbogen trägt den auf die Juden bezogenen Titel »Der Teufel in Deutschland«<sup>49</sup>.

In den letzten Jahren vor der Machtergreifung war *Theodor Fritsch*<sup>50</sup> einer der Wortführer der Antisemiten. Auch er glaubte, einen wissenschaftlichen Beweis

---

<sup>43</sup> Ebd. 22 f.

<sup>44</sup> Gesammelte Schriften 14, hrsg. von J. Kapp, Leipzig 1914, 190. A. Rosenberg hat dieses Wort aufgegriffen: Die Protokolle der Weisen von Zion, bearbeitet von A. Philipp, München 1933, 132; Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München <sup>5</sup>1933, 460. 462.

<sup>45</sup> Sämtliche Werke I/11, hrsg. von A. Sauer und R. Backmann, Wien 1933, 149.

<sup>46</sup> München 1929. Bezeichnend der Untertitel: Die Menschheitstragödie im 19. und 20. Jahrhundert.

<sup>47</sup> F. Schrönghammer, Vom Antichrist, Augsburg 1918, 19 und passim. Vgl. G. Ritter, Das Judentum und die Schatten des Antichrist, Graz <sup>2</sup>1933.

<sup>48</sup> Encyclopaedia Judaica III, Jerusalem 1971, 115.

<sup>49</sup> Dresden 1897; erwähnt bei Fuchs 240.

<sup>50</sup> Beweis-Material gegen Jahwe, Leipzig 1911, Neuausgabe 1935 unter dem Titel: Der falsche Gott. Beweismaterial gegen Jahwe. Fritsch hat in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Hammer« seine Anschauungen weit verbreitet, vgl. etwa: Der Gott der Beschneidung, Hammer 24, 1925, 81–88; Die Zukunft der Kirche, Hammer 25, 1926, 501–507; Ist der jüdische Gott auch der christliche?, Hammer 26, 1927, 589–592; Offenes Wort an die christliche Kirche beider Bekenntnisse, Hammer 30,

dafür bringen zu können, daß die Juden Teufelskinder seien. Wie Wahrmond ging er davon aus, daß das Wesen des jüdischen Gottes dem Wesen des jüdischen Volkes entspricht. Dieser jüdische Gott aber ist der böse Geist, der Teufel. Sein Name El Schaddai bedeutet »schädlicher Dämon« und ist zu hebräisch *shed* = Dämon und zu deutsch »schaden« zu stellen<sup>51</sup>. Abraham schloß einen Bund mit diesem bösen Geist: »Er verschrieb – um in mittelalterlicher Auffassung zu reden – seine Seele dem Teufel. Das erklärt alles«<sup>52</sup>. Mit der Feststellung, daß der Teufel der Vater der Juden sei (Joh 8, 44), habe Jesus auf diesen Sachverhalt aufmerksam gemacht<sup>53</sup>. Die Juden sind nicht das Volk Gottes – das bilden sie sich nur ein –, sondern »das Volk des Teufels«<sup>54</sup>. Vor allem in der Wirtschaft sieht Fritsch den verderblichen Einfluß der Juden: »Nicht ohne Grund sagen die Spanier: ›Hinter dem Kreuze lauert der Teufel‹. Ja, nicht selten ist die Sache Satans durch die Kirche gefördert worden, und im Augenblicke sind die Raubritter der Großfinanz als Sendlinge der Teufels-Synagoge eifrig bemüht, die Oberleitung der Kirche durch einen Pakt für ihre Zwecke einzufangen. Gelänge es ihnen, so wäre die Menschheit – und die Sache Gottes verkauft und verraten. Aber es wird ihnen nicht gelingen. Überall regen sich gesunde Kräfte, den alten Juden- und Teufelsspuk zu entlarven«<sup>55</sup>.

Als Fritsch diese Sätze schrieb, war er Abgeordneter der NSDAP im deutschen Reichstag. Natürlich waren auch für die Nationalsozialisten die Juden Teufel. So empfahl *Hitler*, mit den Juden »den bösen Feind der Menschheit als den wirklichen Urheber allen Leides dem allgemeinen Zorne [zu] weihen«<sup>56</sup>. Er nennt sie mit Schopenhauer »die großen Meister der Lüge«<sup>57</sup>. Reminiszenzen an die biblische und kirchliche Sprache klingen an: der Teufel als der »böse Feind« und »Vater der Lüge« (Joh 8, 44). Aber Hitler sagt es noch deutlicher. Die jüdisch-marxistische Lehre ist eine Völkerkrankheit, und »die einstigen Urheber dieser Völkerkrankheit [müssen] wahre Teufel gewesen sein« (68).

---

1931, 1–7. Als Fritsch wegen Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft verklagt wurde, fand er zahlreiche Verteidiger, vgl. A. Dinter, Öffentlicher Aufruf gegen die Verurteilung des völkischen Altmeisters T. Fritsch, Hammer 25, 1926, 450–452, vgl. auch Hammer 26, 1927, 197–203.

<sup>51</sup> Der falsche Gott 61–68. 219–221.

<sup>52</sup> Ebd. 66.

<sup>53</sup> Ebd. 189.

<sup>54</sup> Offenes Wort 7.

<sup>55</sup> Die Zukunft 506 f.

<sup>56</sup> A. Hitler, Mein Kampf, München <sup>97-101</sup>1934, 724. Die Teufelsbezeichnung kennzeichnet Hitler als traditionell: die Gemeinheit der Juden sei »so riesengroß, daß sich niemand zu wundern braucht, wenn in unserem Volke die Personifikation des Teufels als Sinnbild alles Bösen die leibhaftige Gestalt des Juden annimmt« (355).

<sup>57</sup> Ebd. 253 und 335; vgl. 67 (hieraus auch die folgenden Zitate). – A. Schopenhauer, Sämtliche Werke V, hrsg. von W. von Löhneysen, Darmstadt 1965, 421.

So ist Judenbekämpfung gleichbedeutend mit Teufelsaustreibung (752), und wer mit dem jüdischen Bolschewismus paktiert, schließt einen Bund mit dem Teufel<sup>58</sup>. Die »teuflische Gewandtheit« der jüdisch-sozialdemokratischen Presse (67) und der schwarzhäufige Judenjunge, der »stundenlang, satanische Freude in seinem Gesicht«, auf das ahnungslose Mädchen lauert (357), sind nur zwei Beispiele für die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Teufel-Vokabulars.

Die Gleichsetzung von Jude und Teufel war auch für *Julius Streicher* eine Selbstverständlichkeit. Er fragte seine Zuhörer: Warum hört Ihr nicht auf Christus, der zu den Juden sagte: »Ihr seid Kinder des Teufels«<sup>59</sup>.

Schon Kinder wurden mit derartigen Vorstellungen infiziert. Ein nationalsozialistisches Kinderbuch<sup>60</sup> feierte Streicher als den Befreier der Kinder von der Judenplage und verbreitete unter der Überschrift »Der Vater der Juden ist der Teufel« folgende Reimerei:

Als Gott der Herr die Welt gemacht,  
hat er die Rassen sich erdacht . . .  
Dann gab er allen ein Stück Erde,  
damit's im Schweiß bebauet werde.  
Der Jude tat da gleich nicht mit!  
Ihn anfangs schon der Teufel ritt.  
Er wollt' nicht schaffen, nur betrügen,  
mit Note 1 lernt' er das Lügen  
vom Teufelsvater schnell und gut  
und schrieb's dann auf in dem Talmud . . .  
Die Juden hatten bald genug!  
Der Teufel sie nach Deutschland trug.

An anderer Stelle heißt es in demselben Kinderbuch:

Noch andre Streiche hat der Jud  
vollführt mit seinem Satansblut.

Eine derartige Sprache und derartige Vorstellungen sind nicht nur haßerfüllte und demagogische Äußerungen eines antisemitischen Systems. Es handelt sich

---

<sup>58</sup> M. Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen II, Neustadt a. d. Aisch 1962, 2205.

<sup>59</sup> J. Streicher, Kampf dem Weltfeind, Nürnberg 1938, 131; vgl. 75. 94. 106. 142. Von Teufelsvokabular und Teufelskarikaturen voll ist die von Streicher herausgegebene Zeitschrift »Der Stürmer«, vgl. J. Streicher, Der Teufel, Der Stürmer 13, 1935, Nr. 10.

<sup>60</sup> E. Bauer, Trau keinem Fuchs auf grüner Heid und keinem Jud bei seinem Eid. Ein Bilderbuch, Nürnberg 1936 (ohne Seitenzahlen).

vielmehr um eine Sprache, die auf alter christlicher Tradition beruht. Diese Tradition wurde noch einmal beschworen, als sich das Zweite Vatikanum mit der Judenfrage beschäftigte. Ein allen Konzilsvätern zugestelltes Pamphlet<sup>61</sup> zeichnet auf 743 Seiten folgendes Bild: Die Juden sind vom Teufel besessen und haben sich während der ganzen Geschichte gegen die Kirche verschworen. Sie verfügen über außerordentliche Macht, die ihnen der Teufel verleiht, sie sind das *corpus Antichristi*<sup>62</sup>. Für den Verfasser ist dies die wahre katholische Lehre über die Juden. Er belegt sie durch die Bibel (Joh 8, 44 Offb 2, 9 13, 2), durch antisemitische Äußerungen von Kirchenvätern und Konzilien und schließlich durch den Hinweis auf jüdische Greuelthaten, jüdischen Einfluß in kommunistischen Staaten und jüdische Teufelsverehrung. So kommt der Verfasser zur Folgerung: Wer den Antisemitismus verurteilt, wolle »nicht nur unseren Herrn Jesus und die Apostel, sondern auch die Kirchenväter, die berühmtesten ökumenischen und Provinzialkonzilien und die angesehensten Päpste – kurz gesagt, die ganze Kirche – auf die Anklagebank bringen« (721). Heute versuche man, die wahre Lehre zu verfälschen und unter dem Deckmantel der »Verzeihung« die große Tradition der Kirche abzuschaffen: »Mit der Anführung von durchtriebenen Berufungen ist nicht geholfen . . . Christus predigte niemals weder Liebe noch Verzeihung für den Teufel und seine Werke, sondern ganz das Gegenteil« (223).

Zwar hat sich das Zweite Vatikanische Konzil in seiner »Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen« ausdrücklich gegen den Antisemitismus gewandt, doch scheint das Thema »Der Teufel und die Juden« damit nicht abgeschlossen zu sein. Es enthüllt ein Stück abendländischer Geschichte als Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift – die Wirkungsgeschichte einer oft fragwürdigen und unheilvollen Exegese.

---

<sup>61</sup> M. Pinay, *Verschwörung gegen die Kirche*, Madrid 1963. Italienische Originalausgabe: *Complotto contro la Chiesa*, Rom 1962. Es handelt sich nur um eine der zahlreichen antisemitischen Schriften, die während des Konzils in Rom zirkulierten, vgl. *La Civiltà Cattolica* 115/3, 1964, 184; 115/4, 1964, 392. Das Weltbild dieser Schriften charakterisiert J. Oesterreicher: »Die Verfasser leben in einer primitiven Welt, in der es nur Weiß und Schwarz gibt, kein Grau, keine Übergänge, keine Farbenpracht, in einer Welt der Engel und Teufel, nicht der Menschen« (LThK: Das zweite Vatikanische Konzil II, 470). Gegen eine fundamentalistische Auslegung von Joh 8, 44 wandte sich ausdrücklich Kardinal A. Bea, *Il popolo ebraico nel piano divino della salvezza*, in: *La Civiltà Cattolica* 116/4, 1965, 209–229.

<sup>62</sup> Pinay 236. 539 f. »Corpus Antichristi« nannte im Jahre 633 die vierte Synode von Toledo die Juden (Mansi 10, 633); s. o. 49.